



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

187 (23.4.1900) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-82909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-82909)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(110. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2 Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2

Verantwortlich für Politik:
Dr. Paul Gornig,
für Theater, Kunst u. Belletristik:
Dr. Friedrich Walter,
für den sat. und witz. Teil:
Ernst Müller,
für den Interimverwalt.
Karl Wffel,
Redaktionsrat und Verlag der
Dr. H. Gans'chen Buch-
druckerei (Extr. Mannheimer
Lagerhausstraße 10/11).
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospital.)
Königlich in Mannheim.

Telegraphische Adresse:
„Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2958.
Abonnement:
60 Bg. monatlich,
Prinzipal 20 Bg. monatlich,
nach die Post bez. incl. Postan-
schlag M. 2.30 pro Quartal.
Inserate:
Die Einzel-Blätter 20 Bg.,
Die Wochen-Blätter 60 Bg.,
Einzel-Kamern 3 Bg.,
Doppel-Kamern 5 Bg.

Nr. 187. (Abendblatt.) Montag, 23. April 1900. (Telephon-Nr. 218.)

Parlamentarische Ausblicke.

(Von unserm Korrespondenten.)

(Berlin, 22. April.)

Am Dienstag nehmen die Parlamente wieder ihre Arbeiten auf und man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszu sehen: wir gehen heißen Tagen entgegen. Aber um im Einzelnen bestimmen zu wollen, was sich als voraussichtliches Ergebnis den Mühen dieser sauren Wochen entzogen wird, wäre Vermessenheit. Es kann gut werden, es kann auch schlecht werden — beides ist möglich. Weil man gern glaubt, was man wünscht, hat man die einzelnen Phasen dieser nachgerade unaußersichtlichen langen Lokomotivaktion mit sorgender Theilnahme begleitet und bei jeder freundlicher klingenden Meldung beglückt ausgerufen: „Seht Ihr's, es kommt Alles doch noch hübsch ins Geleise.“ Wir haben diesen Optimismus zu Zeiten geteilt und hoffen auch heute noch, daß er uns nicht im Stich läßt. Aber es ist doch vielleicht nicht ganz unnützlich, sich klar zu machen, daß alle diese Hoffungsgebäude im Grunde auf schwanken Pfeilern ruhen. Fast niemals noch ist das Centrum so sehr ausschlaggebende Partei gewesen wie hier. Und da erfordert es doch die Gerechtigkeit auch von dem, der des Centrums große nationalen Verdienste in den letzten Jahren unbesangenen würdigt, hinzuzufügen: noch nie hat es sich so weiterentwickelt und unerschrocken gezeigt wie gerade diesmal. Was wir im Plenum und in den Kommissionen von den Abgeordneten hören, auf den Paula-Erbschwurston gestimmt: „Doch ich will nicht vorgehen.“ Die Herren sprachen ein jeglicher nur für seine Person; sie verwahrten sich ordentlich feurig gegen jeden Versuch ihre überaus unbestimmten Äußerungen zu verallgemeinern und in der Presse des Centrums ward dasselbe System zu einer Art hochgen Sportis ausgebildet. Dort hatte man natürlich überhaupt kein Recht, die Entscheidung der Fraktion irgendwie zu binden; also ließ man mit stupender Unparteilichkeit günstige und ungünstige Stimmungen abwechselnd zu Worte kommen. Heute roth, morgen todt; an einem Tage bunte Hoffnungswolken, die schon zu Anfang Mai das Einlaufen der Flottenvorlage ankündigten; am anderen die treuherzige Versicherung: „Das haben wir ja gar nicht behauptet; da muß man uns gröblich mißverstanden haben.“ Trozdem bleibt es doch noch wie vor wahr scheinlich, daß der Entwurf in nicht zu langer Frist zur Annahme gelangt und die so selbstsam labirenden Herren vom Centrum dabei thätige Mithilfe leisten. Aber stolz und imponierend — darauf soll man sich schon jetzt gefaßt machen — wird dieser Schlusssatz sich schwerlich gestalten.

Es wird sich überhaupt während der kommenden Wochen kaum etwas Interessantes in den Parlamenten begeben. Zunächst werden die Abgeordneten ebenso müde wiederkehren als sie abgezogen und leere Häuser werden mit wenigen Ausnahmen die Regel bilden. Dann wird man vermutlich die lex Heinze unter den Tisch fallen lassen und dem Fleischschangesehe auf der Grundlage des Kompromisses zustimmen. Und dann wird man von der überreichen Musterkarte, auf der sich noch die Gewerbeordnungsnovelle, die Versicherungsgesetze, der Nachtragsetat, der Entwurf eines Reichsfinanzgesetzes, eine Vorlage über die Postdampferverbindungen mit Afrika und eine über das private Versicherungswesen befinden, sich eines oder das andere herausgreifen, dazu ein Duzend mehr oder weniger schöne Reden

schwingen, auch wohl ein wenig daran in den Kommissionen herumhochern und Einzelnes vielleicht wirklich fertig bringen. Aber die Mehrzahl der prächtigen Pläne wird liegen bleiben und wenn die Gewässer des Thiergartens sich mit überblutenden Schlingenschnägen zu überziehen beginnen und das kurzlebige Laub unserer Großstadtbäume bereits um die Zeit der Lindenblüthe grau und grämlich schimmert, dann wird man überlaunig und misanthropisch in dem Bewußtsein auseinander gehen, daß am Ende doch kräftlich wenig getan wurde. Das Alles versteht sich aber nur für den günstigsten Fall. Auch ein anderer ist möglich. Man kann die unselbige lex Heinze als Tausch- und Handelsobjekt benutzen wollen und dann würde wieder die Obstruktion ihr Haupt erheben und aus der unheimlichen Verwirrung, die unter solchen Umständen die in Fragen nationaler Vertheiligung Zusammengehörigen auseinanderrisse, ließe sich wohl kaum noch ein Ausweg finden.

Aber genug der trüben Bilder; wenden wir uns zu freundlicheren! Am Dienstag tritt ja auch unser vielgeliebtes Abgeordnetenhaus zusammen und dort winken angenehmere Aussichten. Zunächst ist die Geschäftslage wesentlich günstiger; mit dem, was bislang vorliegt, können die Landboten bequem bis zum sechzehnten der Pfingsten fertig werden. Wandes ist freilich von der Art, daß man mit Hochgenuss auf das Fertigwerden verzichten möchte; hierher gehört zu oberst die samose Warenhaussteuer, bei der unsere tiefgründigen Volkswirtschaftskennner aus der zweiten Kammer das geliebte Strafrecht spürsam um den Begriff der „allzu hohen Umsätze“ bereichern. Trozdem bleibt das Abgeordnetenhaus ein schmerzhaftes Parlament, das uns in diesem Sommer noch ein paar vergnügliche Stunden bereiten wird. Zum Ersten, wenn die von den Konserverativen eingebrachte Fleischbeschauinterpellation zur Verhandlung kommt und Konserverative und Wandler sich nun im Angesichte des grundsätzlichen Anglers über „tatsächliche Politik“ unterhalten werden. Und zum Andern, wenn Woche auf Woche verrann und in der Scheidestunde die Herren auf der Rechten einander mit triumphirendem Nicken anschauen. Dann kam der Sommer und die Canalvorlage kam nicht und das ist Grund genug zur Heiterkeit. Wenigstens für Leute, die sich an verschiedene Regierungserklärungen erinnern und Sinn für Humor haben.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 23. April.

Ueber Kaufschußparagraphe

hat sich, in der Hitze der lex-Heinze-Debatte, der bayrische seculusminister Dr. v. Landmann in der Kammer zu einem Worte aufgeschwungen, das verdiente, unter die geflügelten aufgenommen zu werden. „Mit der Möglichkeit von Mißgriffen, so sagte er, kann man gegen das Gesetz nicht operiren, und was die Dehnbarkeit des § 134a betrifft, so muß ich sagen, je dehnbarer, desto besser das Gesetz, von gewissen Standpunkten aus.“ Das geht denn doch selbst der Allgemeinen Zeitung über die Hutchnur; das faust blindregierungsfreundliche Blatt bemerkt dazu: „Eine solche Sentenz müßte selbst bei einem Laien in Sachen der Rechtsprechung und auf das Neueste fremden, im Munde eines Juristen, eines hohen und höchsten Staatsbeamten erscheint sie und geradezu unbegreiflich.“ Als bald

aber gewinnt die Allg. Ztg. ihre Sammlung wieder und macht folgenden „Vorschlag zur Güte“:

Nun, ein solcher Lapsus kann dem vorsichtigsten Minister und dem gewiegtesten Redner wohl einmal passieren und deshalb möchten wir hier nochmals dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß man auch Herrn Professor Lippert, mit dem unsere bayerischen Centrumsabgeordneten so stark ins Verhängnis zu haben suchten, seine ohne Zweifel bebauleiche Äußerung über das Schwanden des Vertrauens zur Unbestechlichkeit der deutschen Richter, mag er die bayerischen dabei ein- oder ausgehollten haben, nicht allzu hoch anrechnen werde. Der Herr Professor hat als charakteristischer Mann in seiner nachträglichen öffentlichen Erklärung nichts zurücknehmen oder mildern wollen; nichts desto weniger dürfen wir und darf wohl auch seine vorgesetzte Behörde ihm mildernde Umstände zubilligen.

Also weil einem Minister auch einmal ein Lapsus passieren kann, deshalb soll einem Professor verziehen werden, daß er seiner ehrlichen Ueberzeugung in ehrlichen Worten Ausdruck zu geben gewagt hat. An Gesinnungsgültigkeit haben wir's doch herrlich weit gebracht im deutschen Vaterlande!

Zum Diamantenmonopol.

das die De Beer's Gesellschaft von der englischen Südwestsafrika-Gesellschaft für deren Gebiet erworben hat, erzählt das Berl. Tagbl.:

Der in Rede stehende Vertrag stammt noch aus der Zeit, wo die Engländer die Majorität im Aufsichtsrath der South West Africa hatten. Seit kurzer Zeit haben sich bekanntlich die an der Gesellschaft interessirten deutschen Finanzkreise den maßgebenden Einfluß gesichert. Der Vertrag ist übrigens insofern belanglos, als im Gebiete der South West Africa-Co. bisher noch kein „Blauer“, auf Diamanten deutender Grund gefunden worden ist und auch kaum gefunden werden dürfte. Die Möglichkeit, daß dies eintreten könnte, läßt sich auch nicht daraus ableiten, daß in dem Gebiete von Gibeon blauer Grund entdeckt worden ist. Gibeon liegt nämlich etwa zehn Breitengrade südlich von dem Gebiete der South West Africa-Co. Uebrigens ist noch gar nicht erwiesen, daß der „blaue Grund“ von Gibeon auch tatsächlich Diamantenlager enthält. Schließlich ist hervorzuheben, daß die South West Africa-Co. überhaupt nicht wegen Erwerbung des Gebietes von Gibeon verhandelt und auch nicht beabsichtigt, in Verhandlungen hierüber zu treten.

Daß die dreimal besessenen Leiter der De Beer's Gesellschaft mit Herrn Cecil Rhodes an der Spitze für einen „belanglosen“ Vertrag ein paar Millionen ausgeben, glaubt doch der stärkste Mann nicht.

Deutsches Reich.

(Berlin, 22. April. Ein langjähriger Wunsch der Zahlmeister) ist in Erfüllung gegangen; es ist ihnen der Uebertritt in andere Beamtenstellen der Militärverwaltung eröffnet worden. Danach bleibt fortan den Zahlmeistern vorbehalten, jede fünfte Stelle der Realkalculatoren bei der Naturalkontrolle des Kriegsministeriums; für die nächsten fünf Jahre jede zweite und dann jede vierte Stelle der Buchhalter und Geheimen Sekretäre bei der Generalmilitärkasse; ferner jede fünfte Stelle der Intendantursekretäre, der Kontrolleure der Garnisonverwaltungen, der Lazarethverwaltungsinspektoren und der Rendanien bei den Besoldungsämtern.

Vereinigte Staaten.

Ausfingeheimnisse vom Wahlkampf.

Ein sehr interessantes Dokument zur Ausfingeheimnisse des kommenden Wahlkampfes in den Vereinigten Staaten ist dieser

Genilleton.

Mündener Brief.

(Von unserm Korrespondenten.)

München, 21. April.

(Die zukünftige Königin von Bayern. — Verlobung im Rgl. Hause. — Weingartner als Generalmusikdirektor. — Das Deutsche Theater unter dem Hammer. — Heinrich Vogl.)

Heute habe ich Ihnen mancherlei interessante Dinge zu erzählen. Zunächst die Verlobung des Prinzen Rupprecht mit seiner Cousine, der Herzogin Maria Gabrielle. Wie Sie wissen dürften, ist Prinz Rupprecht der zukünftige König von Bayern. Wenn der hohe Herr sich also verlobt, so bedeutet dies für uns nicht mehr und nicht weniger, als: er stellt uns die zukünftige Königin von Bayern vor. Gestatten Sie mir denn, Ihnen über ein so wichtiges Ereigniß ein wenig ausführlicher zu berichten.

Prinz Rupprecht ist der älteste Sohn des Prinzen Ludwig. Er wird am 18. Mai das 31. Lebensjahr vollenden. Stellen Sie sich einen jungen Mann in der Blüthe seiner Jahre vor; einen bayerischen Offizier, hart, fehmig, kernhaft, nicht so geschmeigelt wie manche preussischen Offiziere, ein wenig schwerfällig in den Bewegungen, gerade und resolut in dem, was er sagt und thut. Besondere Kennzeichen und Eigenschaften? In einem Steckbrief würde man sagen: Figur stattlich, das kurzgeschorene Kopfhaar braunschwarz, der Schnurrbart (es ist nicht „erreicht“) schwarz, die Augen dunkel, das Kinn sehr groß. Stehen Sie sich auf psychologische Eigenheiten ein, so würde derjenige unserer Prinzen vielleicht folgenden Postscriptum bekommen: Prinz Rupprecht, der bisher in der Öffentlichkeit sehr wenig hervorgetreten, hatte bei der neulichen Eröffnung des Münchener Künstlerhauses an Stelle seines Großvaters, des Prinzregenten, das Präsidium

der Galaafel zu führen. Bei dieser Gelegenheit hielt er auch eine Rede, eine kurze, gut memorirte, zur Vorsicht neben dem Zeller deponirte Rede. Und da begab es sich nun, daß er allen denen, die schon einmal den Kaiser reden gehört, eine seltsame Ueberraschung bereite. Er redete nämlich genau so — wie der Kaiser. Wer nicht hinschaute, konnte sich einbilden, Wilhelm II. sprechen zu hören. ... Sollte der zukünftige König von Bayern vielleicht im Stillen ein Schüler unseres Kaisers sein??

Von der Braut, welche Prinz Rupprecht sich erforen, kann ich Ihnen nur sehr wenig berichten. Da sie nämlich auf dem Besitzthum ihres Vaters, des Kugenarztes Dr. Herzog Karl Theodor in Pöfzenhofen zu wohnen pflegt, so bekommen wir Mündener sie verhältnismäßig sehr wenig zu Gesichte. Sie ist als 3. Tochter des genannten Herzogs am 9. Oktober 1878 zu Tegernsee geboren, steht sonach heute im 23. Jahre. Es ist selbstverständlich, daß die junge Fürstin in einem so sehr den Wissenschaften ergebenen Hause, wie demjenigen ihres Vaters, eine ausgezeichnete wissenschaftliche Erziehung erfuhr. Besondere Neigung soll sie für die Musik bekunden, wie man sich denn auch erzählt, daß sie unter einem Pseudonym bereits als Komponistin debutirt habe. Ein Journalist, der die herzogliche Familie in Tegernsee häufig zu sehen Gelegenheit hatte, rühmt auch die Freunde der hohen Dame an allen Arten körperlichen Sports, insbesondere der im ganzen bayerischen Herzogthume so leidenschaftlich betriebenen Reitkunst. „Wenn man“, schreibt er, „der Königin, dunkelblauen Prinzen an der Seite ihres Vaters, der (wie einst seine Schwester, die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich), als ein Muster reitender Eleganz gelten darf, hoch zu Ross in der Umgebung Tegernsees, des Sommerhofes der herzoglichen Familie, begegnet, so darf man aus ihrer wohlwollenden Haltung, der vollendeten Anmuth ihrer Bewegungen, die Kraft und Grazie vereinen, schließen, daß die

Natur ihr diejenigen Gaben, welche zur äußeren Repräsentation der königlichen Würde besonders befähigen, reichlich gemessen hat.“

Ueber den Herzogsroman des jungen Baeres ist bisher noch gar nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Prinz Rupprecht ist in den Zeitungen schon so häufig verlobt worden, daß man von seinen Beziehungen zu der Herzogin Marie Gabrielle nicht eher Kenntniß erhielt, als bis die Verlobung offiziell proklamirt wurde. Das allerdings wußte man, daß Prinz Rupprecht ganz erstaunlich oft nach Pöfzenhofen hinauszufahren pflegte und daß er insbesondere nie eine Jagd des Herzogs Karl Theodor verabsäumte. Ueber den Hochzeitstag ist noch nichts festgesetzt. Sicher aber ist, daß die Vermählungsfeierlichkeiten, entsprechend dem hohen Rang des Bräutigams mit ganz besonderer Pracht gefeiert werden. Wie man hört sollen „Prinz und Prinzessin Rupprecht“ in dem großwüthlichen Palais am Odeonsplatz Wohnung nehmen. Bemerkenswerth ist, daß Herzogin Marie Gabrielle bereits als die erste „katholische“ Königin den bayerischen Thron bestiegen wird. Alle ihre Vorgängerinnen auf demselben gehörten nämlich der protestantischen Kirche an. Uebrigens dürfte es noch eine geraume Weile dauern, ehe an eine Thronbesteigung zu denken ist. Auf den Prinzregenten Luitpold folgt zunächst der jetzt im 56. Jahre lebende Vater des Bräutigams, Prinz Ludwig, und wahrscheinlich wird auch diesen noch der im Schlosse zu Fürstentried im Wälder geistiger Umnachtung lebende König Otto, der sich der taubsten körperlichen Gesundheit erfreut, überleben. So lange aber dieser unglückliche Monarch lebt, werden wir keinen König von Bayern haben, es sei denn, daß eine entsprechende Aenderung der Verfassung vorgenommen würde.

Da wir gerade in Heirathsangelegenheiten „maßen“, so sei hier in Kürze auch noch einer anderen Verlobung im künftigen Hause gedacht, nämlich derjenigen der Prinzessin Mathilde von

